

Philosophische Bibliothek · BoD

Ignaz Paul Vital Troxler
Naturlehre des menschlichen
Erkennens, oder Metaphysik

Meiner







IGNAZ PAUL VITAL TROXLER

Naturlehre des menschlichen
Erkennens, oder Metaphysik

Herausgegeben von
HANS RUDOLF SCHWEIZER

GEMEINSCHAFTSVERLAG
FELIX MEINER · ROLF KUGLER

Die Originalausgabe von 1985 erschien in einer Gemeinschaftsausgabe der Verlage Rolf Kugler, Oberwil bei Zug, und Felix Meiner, Hamburg. Dies ist ein im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN978-3-7873-0650-3
ISBN eBook: 978-3-7873-2788-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1985. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

INHALT

Einführung von Hans Rudolf Schweizer	VII
Kurzbiographie Ignaz Paul Vital Troxlers	XV
Literatur	XIX

IGNAZ PAUL VITAL TROXLER

Naturlehre des menschlichen Erkennens, oder Metaphysik

1. Vorworte über die Wissenschaft	3
2. Fantasien des Metaphysikers	10
3. Philosophie, wahre und falsche	25
4. Orientierung nach dem Urbewußtsein	41
5. Seelenlehre mit zwei Psychen	75
6. Eitelkeit der Spekulation	99
7. Sinnlichkeit, oder Sein im Schein	120
8. Reflexion, oder des Geistes Rückkehr	150
9. Urphänomene, Raum und Ewigkeit, Ort und Zeit	171
10. Metaphysik von Schlaf und Wachen	199
11. Des Erkennens Urordnung und Grundgesetze	215
12. Religion, oder der Mensch in Gott	248
13. Mysterium, oder Gott im Menschen	279
Anmerkungen des Herausgebers	291
Namenregister	323
Sachregister	328

EINFÜHRUNG

Anläßlich seines 200. Geburtstages am 17. August 1980 wurde Ignaz Paul Vital Troxler als praktizierender Arzt, als aktiver, auf die Gestaltung des schweizerischen Bundesstaates leidenschaftlich Einfluß nehmender Politiker und als Vertreter einer Philosophie, die auch die Medizin, die Politik und die Pädagogik mitumfassen sollte, durch eine Gedenkschrift in Erinnerung gerufen.¹ Seine philosophischen Werke sind freilich trotz der Rezeption seines Denkens durch Vertreter der anthroposophischen Bewegung seit Beginn dieses Jahrhunderts und den Anstrengungen des Kuratoriums Troxler in den 1960er Jahren nahezu unzugänglich geworden. Mit der vorliegenden ungekürzten Neuausgabe der 1828 erschienenen »Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik« soll ein wesentlicher Teil des philosophischen Werks von Troxler neu verfügbar gemacht werden.

Troxler war von seinem Denken in seiner gesamten Existenz durchdrungen und – seinem Temperament entsprechend – bereit, sich mit seinen Ideen sowohl in der philosophischen Theorie wie in der politischen und ärztlichen Praxis ohne Einschränkung auszusetzen. Auch seine »Naturlehre« enthält nur in geringem Maße geduldige Interpretationsarbeit und schrittweise Entfaltung der Gedanken; sie erscheint als eine Folge von Versuchen, in oft fast gewaltsamer Anstrengung zur befreienden, sprachkräftigen Darstellung der wesentlichen Gehalte vorzustoßen. Im gleichen Zusammenhang muß sein Verhältnis zu der in beinahe grenzenlos ausgedehnter Lektüre ergriffenen philosophischen Überlieferung gesehen werden (Zeugnis dieser Lektüre ist vor allem der über 100 000 Manuskriptstücke umfassende Nachlaß). Uneingeschränkte Verehrung bringt er Platon und Plotin, Platonikern wie Herbert von Cherbury, den

¹ H. E. Lauer und M. Widmer: I. P. V. Troxler (Zug 1980).

mittelalterlichen Mystikern, den Naturphilosophen Paracelsus und Böhme, aber auch Campanella entgegen. Die Auseinandersetzung mit Locke, Leibniz, Kant, Fichte, Schelling, Hegel ist – bei aller wiederholt ausgesprochenen Hochachtung – oft heftig und stets aufs Ganze gehend. Troxler sucht sich diesen Denkern unter Heranziehung von Zitaten stets von neuem zu nähern, in ihr Denken einzudringen, um die Enge oder die Einseitigkeit, die er bei ihnen wahrzunehmen glaubt, zu sprengen und zu korrigieren. Und das Stichwort »Spekulation« reizt ihn zu wiederholten Angriffen, bei denen er sich selbst in der Dialektik verstrickt, die er bekämpft.

Hauptansatzpunkt der Auseinandersetzung ist die sich seit den ältesten Zeiten anbahnende und in der Neuzeit unverhüllt hervortretende Spaltung zwischen Mensch und Welt, der »Riß und die völlige Trennung des Menschen von der Natur« (S. 3), die als »Abfall« des Menschen bezeichnet wird, freilich im Sinne einer »felix culpa«, welche die Chance einer wirklichen Überwindung des Zwiespalts erhöht (S. 4). Um die Einheit von Mensch und Welt zur Geltung zu bringen, setzt Troxler an die Stelle der in seiner Sicht auf ein beschränktes Feld der Erkenntnis konzentrierten, in vielfältige Dualismen verstrickten und die Gegensätze vergeblich durch Identitätssysteme überbrückenden spekulativen Reflexionsphilosophie ein Denken, das auf die leiblich-kognitive Phantasie zurückbezogen bleibt und das »Gemüt« des individuellen Menschen ins Zentrum stellt. Dieses Denken wird von ihm – sowohl in den medizinischen wie in den philosophischen Schriften – als »transzendente« Anthropologie oder »Anthroposophie« verstanden, in der nicht nur der ganze Mensch in seiner leibseelischen Einheit, sondern auch, wie die beiden letzten, dem johanneischen Fundament gewidmeten Kapitel zeigen, das Einssein des Menschen mit Gott gedacht werden soll. Einige Hauptzüge dieses noch kaum erschlossenen Denkens sollen in Umrissen kurz vorgestellt werden.

In Abhebung von der zeitgenössischen Vernunftphilosophie sucht Troxler »Erkenntnis« als Grundbewegung der individuellen Existenz des Menschen schon im »Urbe-

wußtsein«, mit dem wir geboren werden, zu erfassen und zu zeigen, wie sie von dorthin ausstrahlt, sich in vielfachen Gegensätzen polarisiert und in der Überwindung von Spaltung, Zerstreuung, Fixierung als »Vollendungsgeist« wieder zum Ursprung zurückführt. Diese mit zeitgenössischen Philosophien verwandte und doch ganz eigenständige Konzeption einer dreistufigen Entwicklung des Bewußtseins verbindet sich mit der Vorstellung einer viergliedrigen Struktur (Tetraktys) der menschlichen Person: Körper und Geist stehen in einem »Grund« – oder »Urverhältnis« zueinander, gemäß dem der Geist den Körper »hervorbringt«, »beleibt« und »beseelt«. Entsprechend sind Leib und Seele zwischen Körper und Geist, sie verbindend, in einer »beschränkteren Beziehung« oder einem »Nebenverhältnis« einander zugeordnet (S. 55, 267).

Mit der Einfühlungsgabe und -bereitschaft des praktizierenden Arztes behandelt Troxler die erste Stufe des Erkennens, das »Urbewußtsein« oder die »vor-« und »untersinnliche Erkenntnis«. Sie wird als »Naturlicht« vorgestellt, »ohne das kein lebendes Wesen in die Welt kommt« (S. 123). Die entsprechenden »Naturesinne« und »Naturtriebe«, die nicht aus der entwickelten Sinnlichkeit abgeleitet werden können, »gehen von einem Geiste aus, der nicht erst aus unserm Ich oder unserm Sein hervorgeht, sondern vor uns und außer dieser Welt ist; sie brechen hervor und sind wirksam, ehe noch die den Sinnen entsprechende Außenwelt mit ihnen in irgendeine Berührung gekommen ist« (S. 124). Mit kaum je erlahmender Ausdruckskraft sucht Troxler dieses »vorsinnliche Seelenwesen«, die schwer zugängliche Sphäre der »unbestreitbaren Vorahnungen«, der »Erkenntnisse ohne Bewußtsein«, die »ganze geheimnisvolle Mitternacht im menschlichen Gemüte« (S. 125) zu erhellen.

Erst auf der Stufe der entwickelten Sinnlichkeit, auf der »Mittagslinie der Welt« (S. 134), erschließen sich dem Menschen das Licht und die Töne als »Kräfte und Stoffe der Außenwelt«. Sie werden – auch hier betont Troxler den Primat der Einbildungskraft – eher von der Sinnlichkeit »erwartet« und »gefordert« als (nach herkömmlicher Auffassung) »gegeben« und »eingedrückt«. Denn der Mensch

vermag »die Elemente der Erscheinungswelt zum voraus schon aus sich selbst hervorzurufen« (S. 145). Die Stufe der entwickelten Sinnlichkeit, die mittlere Sphäre zwischen »Urbewußtsein« und »Vollendungsgeist«, ist freilich dadurch gekennzeichnet, daß sie trotz des »Ineinander« und »Füreinander« von Mensch und Welt in polaren Gegensätzen erfahren wird: im Wechsel von Schlaf und Wachen, Rezeptivität und Spontaneität, Subjektivität und Objektivität, Wahrnehmung und Denken.

Der fundamentalen Polarität von Schlaf und Wachen ist unter dem Titel »Metaphysik von Schlaf und Wachen« ein besonderes Kapitel gewidmet. Troxler begnügt sich darin nicht mit dem Aufweis der Beschränktheit des gewöhnlichen Bewußtseins durch die Tatsache, daß in den Zuständen des Schlafens und des Wachseins absolut getrennt jeweils besondere Erkenntnismöglichkeiten entwickelt werden. Er sucht in der Reflexion auf den Augenblick des Übergangs vom einen Zustand zum andern im Bewußtsein, daß der Mensch »den ewigen Augenblick, der über Wachen und Schlafen liegt, in der Zeit nicht fassen und festhalten kann« (S. 208), dennoch dem »Unendlichen im menschlichen Gemüt« (S. 210) nachzuspüren und seine Einheit zu verstehen. Unter Bezugnahme auf den viergliedrigen Aufbau der menschlichen Person gelangt er u. a. zu folgenden Aussagen: »Im Einschlafen und Erwachen . . . zeigt sich ein einziger unteilbarer Augenblick, in welchem der Mensch in sich selbst und ohne sich selbst zu verlieren aus einer seiner Welten in die andere versetzt wird, die er als unter sich verschieden inne wird. Dieser merkwürdige Augenblick ist nichts anderes als der Wendepunkt, welcher im Seelenwesen des Menschen die zwei Psychen . . . voneinander scheidet. In diesem Wendepunkt ist der Mensch nicht die Seele, die sich als dieselbe in sich erkennt, sondern sich diesseits und jenseits als eine andere, als eine untersinnliche und übersinnliche Psyche findet« (S. 208). In einem weiteren Schritt wird der Wechsel von Schlaf und Wachen auch in den Zusammenhang der zeitlichen Entwicklung des Bewußtseins gestellt. Troxler spricht hier ausdrücklich von dem »Resultat, daß die Richtung und Bewegung der untersinnli-

chen Psyche im Schlaf von der Innenwelt ausgeht und auf das Zukünftige gerichtet ist, die übersinnliche Psyche im Wachen aber gerade umgekehrt von der Außenwelt anhebt und der Vergangenheit zugewandt ist« (S. 211). Diese eigenständigen Ansätze zu einem Thema, an dem die Philosophie im allgemeinen vorbeigegangen ist, müßten freilich durch sorgfältige Interpretation erschlossen werden. Was hier geboten werden kann, sind nur vorläufige Orientierungspunkte für eine erste Stufe der Aneignung.

Die Behandlung der anderen Polaritäten bietet immer neuen Anlaß zur Auseinandersetzung mit Kant, Fichte, Schelling, Hegel. Troxler kommt vor allem wiederholt darauf zurück, daß der Gegensatz von Subjektivität und Objektivität nur für die »Reflexionsbewegungen« (S. 182) in der mittleren Sphäre Bedeutung hat: »Subjektives und Objektives sind nur Erscheinungsweisen, nicht Wirklichkeiten« (S. 151). Im Zusammenhang mit dieser Abwehr jeder Hypostasierung der Gegensätze und im entschiedenen Rückbezug auf die ursprüngliche Einheit des menschlichen Gemüts scheint er an einigen Stellen wieder zurückzunehmen, was er zuvor für den Prozeß des sich entwickelnden Bewußtseins an Differenzierungsschritten vorausgesetzt hat. Demgegenüber finden sich aber auch Sätze und ganze Abschnitte, die das Ineinander von Mensch und Welt, von Leiblichkeit und Erkenntnis unberührt von polemischer Spannung unmittelbar und überzeugend zum Ausdruck bringen: »Die Sinnlichkeit ist an sich intuitiv oder auf eine ursprüngliche und unmittelbare Weise innewerdend und wahrnehmend die Erscheinungswelt selbst, von welcher man nicht sagen kann, sie sei subjektiv oder objektiv, sie sei im Menschen oder in der Welt für sich« (S. 141). Mit dieser einfachen Gleichsetzung von Sinnlichkeit und Erscheinung erneuert Troxler das Denken Alexander Gottlieb Baumgartens, des Begründers der philosophischen Ästhetik, zu deren Grundvoraussetzungen die Identifizierung von »sinnlicher Erkenntnis« (*cognitio sensitiva*) und »Erscheinung« (*phaenomenon*) gehört.² Auch die These von der »ungetrennten

² A. G. Baumgarten: *Aesthetica* § 18. Vgl. H. R. Schweizer: *Ästhe-*

Identität von Empfänglichkeit und Selbsttätigkeit« (S. 145) und der Begriff der »eigentlichen Energie des Sinnes, welche sowohl der Empfänglichkeit als der Selbsttätigkeit zugrunde liegt« (S. 147), gehören in den Zusammenhang dieses Denkens, das von Baumgarten über Goethe, Conrad Fiedler, Benedetto Croce und Edmund Husserl zu den französischen Phänomenologen führt.

In dieser von polemischer Akzentuierung freien Zone seines Denkens vermag Troxler die Polaritäten und Dualismen der Reflexionsphilosophie in ihrer Relativität, d. h. ihrer Bezogenheit auf die Einheit des menschlichen Gemüts, gelten zu lassen und für die unverstellte Erfahrung freizugeben. Ein aus dieser Zone stammender, die ganze Erkenntnisphilosophie Troxlers in einer lockeren Skizze vorstellender Satz sei abschließend im vollen Wortlaut wiedergegeben: »Das Bewußtsein ist zunächst ein Einfaches, es muss eine Einheit und eine Urheit sein; und doch ist es notwendig auch wieder so mannigfaltig und wandelbar, wie die Erkenntnisweisen selbst sind. Wer die verschiedenen und abwechselnden Arten und Grade des Bewußtseins und der Erkenntnis, wie sie im Menschen liegen und hervortreten und sich noch weit kontrastierender als Tag und Nacht entgegengesetzt sind, da sie über das Wachen und Schlafen selbst hinausgehen, kennen lernen will, darf nicht nur die Sinnlichkeit und nicht allein den Verstand und die Vernunft, die über ihr, und nicht bloß die Gefühle und Empfindungen, die unter ihr liegen, ins Auge fassen, er muß sie verfolgen bis in ihre äussersten Tiefen und Höhen, in ihre geheimsten Gründe, welche gleichsam des Geistes überirdische und unterirdische Geburt bezeichnen.« (S. 77).

Der vorliegende Text ist mit nur geringen Änderungen aus der Edition von 1828 übernommen. Die Orthographie wur-

tik als Philosophie der sinnlichen Erkenntnis (Basel 1973); A. G. Baumgarten, Texte zur Grundlegung der Ästhetik, Philos. Bibliothek Bd. 351; A. G. Baumgarten, Theoretische Ästhetik, Philos. Bibliothek Bd. 355 (Hamburg 1983).

de behutsam modernisiert, doch widersetzten sich Wendungen wie »im Stande« oder »zu Grunde« im Kontext der bildkräftigen Ausdrucksweise Troxlers der Anpassung an die heutige Schreibweise. Die Interpunktion mußte zugunsten der Lesbarkeit der oft sehr weit gespannten Perioden ebenfalls den heutigen Gewohnheiten angepaßt werden. Aber auch hier ließ die eigenwillige Diktion eine konsequente Anwendung der heute gültigen Regeln nicht zu. Offensichtliche Druckfehler (einschließlich der schon in der Erstausgabe verzeichneten) sind stillschweigend verbessert. Auf zweifelhafte Fälle und auf das an einigen Stellen auftretende Fehlen eines Satzteils wird in den Anmerkungen hingewiesen. Die Anmerkungen weisen in erster Linie die von Troxler nur in wenigen Fällen genau lokalisierten Zitate nach (soweit dies möglich war) und geben kurze Informationen zu schwierigen Begriffen, entlegenen Anspielungen und vor allem zu den zahlreich auftretenden Namen von Zeitgenossen Troxlers und von weniger bekannten Philosophen aus allen Epochen. Die häufigen direkten Zitate verlangten je nach Genauigkeitsgrad eine besondere Behandlung. Bei geringfügigen, inhaltlich irrelevanten Abweichungen wurde die heute gültige Lesart vorgezogen. Bei größeren, oft charakteristischen Abweichungen, die darauf schließen lassen, daß Troxler aus dem Gedächtnis zitiert, ist die authentische Fassung in den Anmerkungen nachgetragen; bei bloßen Zusammenfassungen wird unter Beibehaltung der von Troxler angewandten Anführungszeichen auf die entsprechenden Stellen bei den zitierten Autoren hingewiesen. Alle lateinischen und französischen Zitate sind durch eine deutsche Version ergänzt.

KURZBIOGRAPHIE IGNAZ PAUL VITAL TROXLERS

- 1780 Geboren am 17. August in Beromünster (Kanton Luzern) als ältestes von vier Kindern des Leopold Troxler, Schneider und Tuchhändler in Beromünster, und der Katharina Brandstetter.
- 1786 Tod des Vaters infolge Krankheit.
- 1789–1798 Besuch der Lateinschule im Chorherrenstift Beromünster. Schulen in Solothurn und Luzern.
- 1798–1799 Als Sekretär des Regierungsstatthalters von Luzern im Dienst der Helvetischen Republik.
- 1799–1803 Studium der Medizin, der Naturwissenschaften und der Philosophie in Jena. Schüler und Freund Schellings.
- 1803 Promotion in Medizin. Anschließend folgt Troxler seinem Lehrer Karl Himly für ein weiteres Studienjahr nach Göttingen.
- 1803–1807 Publikation von medizinisch-anthropologischen Schriften und einer Reihe von Aufsätzen in der von Himly herausgegebenen »Ophthalmologischen Bibliothek«.
- 1804 Einführung in die ärztliche Berufstätigkeit durch Johann Malfatti in Wien.
- 1805 Rückkehr in die Schweiz. Arztpraxis in Beromünster.
- 1806 Konflikt mit dem luzernischen Sanitätsrat infolge der Publikation der Kampfschrift »Einige Worte über die grassierende Krankheit und Arzneykunde im Kanton Luzern im Jahre 1806« (Zug 1806). Troxler entzieht sich der Festnahme durch Flucht. Rückkehr nach Wien.
- 1806–1810 Arztpraxis in Wien. Philosophische Studien. Freundschaft mit Beethoven. Heirat mit Wilhelmina Wolborn aus Potsdam.
- 1810 Rückkehr in die Schweiz. Arztpraxis in Beromünster.
- 1811 Berufung an die Medizinische Fakultät der Neuen Universität Berlin von Troxler abgelehnt.

- 1812 Publikation des ersten anthropologischen Entwurfs: »Blicke in das Wesen des Menschen«.
- 1814 Troxler reagiert auf den Staatsstreich in Luzern nach Aufhebung der Mediationsverfassung mit Flugschriften und mit einer Bittschrift an die Regierung. Er wird verhaftet und nach einigen Wochen wieder freigelassen. Er reist mit der Familie nach Wien, um am Wiener Kongreß als Privatmann auf die Verhandlungen über die Gestaltung der politischen Verhältnisse in der Schweiz einzuwirken.
- 1815 Niederlassung in Aarau und Wiederaufnahme der ärztlichen Praxis.
- 1816 Als Mitbegründer der Zeitschrift »Schweizerisches Museum« veröffentlicht Troxler Aufsätze über das Wesen der Volksvertretung, die Pressefreiheit und den Begriff des Repräsentativsystems.
- 1816–1817 Als Mitherausgeber der Zeitschrift »Archiv der Medizin, Chirurgie und Pharmazie« publiziert Troxler eine Reihe von medizinischen Aufsätzen.
- 1818 Berufung als Professor der Philosophie in Bonn von Troxler abgelehnt.
- 1815–1818 Troxler verliert vier Kinder durch Krankheit und gibt den Arztberuf weitgehend auf.
- 1819–1821 Philosophielehrer mit großer Ausstrahlung am Lyzeum in Luzern.
- 1821 Entlassung aus dem Lehramt infolge der Veröffentlichung der Schrift »Fürst und Volk«.
- 1823–1830 Lehrer an der Fortbildungsschule des »Lehrvereins« in Aarau, durch die Vermittlung seines Freundes Heinrich Zschokke; später Präsident des Lehrvereins. Nebenbei praktizierender Arzt, als der er 1827 an das Sterbelager von Pestalozzi gerufen wird. Ausarbeitung der philosophischen Hauptschriften.
- 1830 Berufung als Professor der Philosophie an die Universität Basel. Rektor der Universität. Wegen seiner Sympathien für die demokratische Bewegung in Baselland 1831 aus der Stadt vertrieben.
- 1832 Wahl in den Großen Rat des Kantons Aargau.

- 1834–1853 Professor der Philosophie an der neugegründeten Universität Bern.
- 1848 Intervention für die Bundesverfassung durch die Schrift »Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Musterbild der schweizerischen Bundesreform«.
- 1858 Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Universität Jena (gegründet 1558). Troxler lernt den geistesverwandten Philosophen Immanuel Hermann Fichte kennen, der seine Schriften mehrfach gewürdigt hatte.
- 1866 Troxler stirbt am 6. März in Aarau.

LITERATUR

1. Werke von Troxler

Das ausführlichste Verzeichnis der Publikationen Troxlers (einschließlich des Inventars zum Nachlaß von W. A. Moser): E. Spiess, *Bibliographie Troxler* 39 Bände (Glarus 1963–1969). Es handelt sich um eine Gesamtdokumentation zu Troxler, die zusammen mit dem Hauptteil des Nachlasses in der Universitätsbibliothek Basel deponiert ist. Die folgenden Titel stellen eine Auswahl dar.

a) Medizinische Schriften

Dissertation: *Sistens primas lineas theoriae inflammationis supurationis et gangraenescentiae*, Jena 1803.

Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie, Jena 1803.

Grundriß der Theorie der Medizin, Wien 1805.

Der Kretinismus in der Wissenschaft, Zürich 1844.

b) Philosophische und politische Schriften

Versuche in der organischen Physik, Jena 1804.

Über das Leben und sein Problem, Göttingen 1806. Neu herausgegeben von H. Kern und Ch. Bernoulli, Celle 1925.

Elemente der Biosophie, Leipzig 1808.

Blicke in das Wesen des Menschen, Aarau 1812. Neu herausgegeben von H. E. Lauer, Stuttgart 1921.

Philosophische Rechtslehre der Natur und des Gesetzes mit Rücksicht auf die Irrlehren der Liberalität und Legitimität, Zürich 1820.

Fürst und Volk nach Buchanans und Miltons Lehre, Aarau 1821.

Anthropologie. Ein Vortrag aus dem Jahre 1825 in Zürich, nach der Nachschrift von Louis Agassiz (1807–1873) abgedruckt in E. Spiess, *Bibliographie Troxler*, Bd. 38 (Universitätsbibliothek Basel).

Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik, Aarau 1828. Gekürzt neu herausg. v. W. Aepli, Bern 1944.

- Logik. Die Wissenschaft des Denkens und Kritik aller Erkenntnis, zum Selbststudium und für Unterricht auf höheren Schulen. 3 Teile, Stuttgart u. Tübingen 1829–1830.
- Die Gesamthochschule der Schweiz und die Universität Basel, Trogen 1830.
- Über Philosophie, Prinzip, Natur und Studium derselben, Basel 1830.
- Die eine und wahre Eidgenossenschaft im Gegensatz zur Zentralherrschaft und Kantonstümelei, sowie zum neuen Zwitterbunde beider. Nebst einem Verfassungsentwurf, Rapperswil 1833.
- Über die Idee und das Wesen der Universität in der Republik, Bern 1834.
- Vorlesungen über Philosophie. Über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben aufs Leben, Bern 1835. Neu herausgegeben von F. Eymann, Bern 1942.
- Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Musterbild der schweizerischen Bundesreform, Schaffhausen 1848.
- Fragmente. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß, hg. von W. Aepli, St. Gallen 1936.
- Philosophische Enzyklopädie und Methodologie der Wissenschaften, auszugsweise aus dem handschriftlichen Nachlaß veröffentlicht von I. Belke, Beromünster 1953.

2. *Über Troxler als Philosoph, Arzt, Politiker und Pädagoge*

- Jakob Gamper: I. P. V. Troxlers Leben und Philosophie, Diss. Bern 1907.
- Alfred Goetz: Troxler als Politiker, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Zürich 1915.
- Hans Erhard Lauer: I. P. V. Troxler. Ein schweizerischer Philosoph. Diss. Wien 1922.
- Willi Aepli: I. P. V. Troxler. Aufsätze über den Philosophen und Pädagogen, Basel 1929.
- Iduna Belke: I. P. V. Troxler. Sein Leben und sein Denken, Beromünster 1948.
- Herrmann Ehret: I. P. V. Troxler und I. H. Fichte, in: Die Drei, Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und soziales Leben, Stuttgart 1966, Nr. 5, S. 332f.

- Emil Spiess: I. P. V. Troxler. Der Philosoph und Vorkämpfer des schweizerischen Bundesstaates, dargestellt nach seinen Schriften und den Zeugnissen der Zeitgenossen, Bern u. München 1967, 1102 S. Enthält eine umfangreiche bibliographische Dokumentation.
- Armin Wildermuth: Die Philosophie I. P. V. Troxlers. Geschrieben zuhanden des Kuratoriums Troxler 1967, in: E. Spiess, Bibliographie Troxler, Bd. 37 (Universitätsbibliothek Basel).
- Albert Güntensperger: Die Sicht des Menschen bei I. P. V. Troxler, Bern u. München 1973.
- Hans Erhard Lauer und Max Widmer: I. P. V. Troxler, Zug 1980.
- Peter Heusser: Der Schweizer Arzt und Philosoph I. P. V. Troxler, seine Philosophie, Anthropologie und Medizinthorie. Diss. Basel 1983.

Naturlehre
des
menschlichen Erkennens,
oder
Metaphysik.

Von Dr. F r o p l e r.

Harau 1828.
Bei Heinrich Hemigius Sauerländer.

Den Freunden der Philosophie
und der bildsamen Jugend

Was ist die Philosophie anders denn die unsichtbare Natur?¹ – Das ist das Wesen der Philosophie, daß sie im Menschen, wie außerhalb, unbegreiflich steht, wie einer, der sich selbst im Spiegel sieht. Gott aber bleibt in allen Dingen der oberste Scribent, der erste, der höchste, und unser aller Text.²

Theophrastus Paracelsus Eremita

Gaudia pelle
pelle timorem
spemque fugato
nec dolor adsit;
nubila mens est
vinctaque frenis,
haec ubi regnant.

Boetius³

1. Vorworte über die Wissenschaft

Die Philosophie, so wie sie seit dem Abfall von ihrem natürlichen innern Grunde im Menschen sich gestaltet hat, ist in die theoretische und praktische Philosophie eingeteilt worden. Die Namen sind wirklich bezeichnend, denn die theoretische war ganz unpraktisch und die praktische eigentlich theorielos geworden, wodurch denn leicht bewiesen werden konnte, die Philosophie habe aufgehört, Philosophie zu sein. Dieser Zerfall ist seit Kant, in dessen Kritik das Ende der vorhergehenden Vernichtung und der Anfang der neuen Schöpfungen sich berühren, von mehreren unserer vorzüglichsten Geister erkannt und ins Licht gesetzt worden; nicht aber, wenigstens nicht zureichend, die eigentliche Quelle, oder der Abfall selbst, und noch weniger der innere tiefe Grund im Menschen, auf welchen, hinaus sowohl über Spekulation als Empirie, zurückgegangen werden muß, wenn wieder eine neue wesenhafte und lebenskräftige Philosophie uns erstehen soll.

Der Zwiespalt der Philosophie, welchen die Kritik bis zum Risse und bis zur völligen Trennung des Menschen von der Natur erweitert hatte, unsere spätere Philosophie aber durch das unter verschiedenen Formen von spezifischen Mitteln erscheinende Universalmittel der Identität homöopathisch zu heilen suchte, war inzwischen nicht sowohl der Grund des Verfalls der Philosophie, als bereits schon eine Folge ihres Abfalls von dem innern tiefen Grund im Menschen. In diesem Abfall muß demnach die Grundursache des Unvermögens der neuen Philosophie, trotz all der großen Anstrengungen und ihrer glänzenden Erfolge, sich zu ihrer wahren Hoheit zu erheben, gesucht werden; so wie nur in ihrer Wiederverbindung mit jenem tiefern, innern Grunde ihr Heil und ihr Herstellungsmittel gefunden werden kann.

Worin dieser Abfall bestehe, was der tiefe, innere Grund sei, und wie die Philosophie zu sich selbst gelangen könne?

– diese Fragen sollen in vorliegender Schrift, die übrigens auch einen davon unabhängigen, selbständigen Zweck hat, ihre Lösung finden. Der Verfasser tut inzwischen an die Freunde und Verehrer der neuern Philosophie, zu deren eifrigsten er mit Freude sich selbst zählt, die Bitte, an obstehenden Äußerungen keinen Anstoß und kein Ärgernis zu nehmen. Er ist weit entfernt, den hohen Wert und die Verdienste der geistvollen und tief sinnigen Männer, welchen der Ruhm wahrhaft neuer, großer und bleibender Schöpfungen im Bereiche des Geistes gebührt, zu verkennen und anzutasten; er hat auch nicht das Wollen oder Streben, die Philosophie auf irgend einen ihrer frühern Standpunkte oder bereits durchlaufenen Kreise zurückzuführen. Vielmehr erkennt der Verfasser die geschichtlich vorliegenden Entwicklungen und mannigfaltigen Bildungen als naturnotwendig und für wahrhafte Fortschritte an. Mit dem Worte Abfall, dessen er sich in Ermanglung eines bessern bedient, verbindet er nicht den Begriff von einer philosophischen Erbsünde im sogenannten Orthodoxensinn, oder möchte ihn wenigstens nach dem Beispiele mehrerer eigentlich rechtgläubiger Kirchenväter durch den Gegenbegriff von einer *felix culpa* verbessern. Dieser Abfall ist Fortschritt zu höherer Einigung und führt eigentlich den um seiner Entwicklung willen von sich ausgehenden menschlichen Geist wieder in sich, jedoch zu seiner Vollendung, also nicht zurück, sondern empor. Der Verfasser hofft, daß gerade in dieser über zwei sich entgegengesetzte Einseitigkeiten und Rückwirkungen, wie sie jetzt mitten in der Zeit liegen, erhabenen Ansicht der unbefangene, wahrheitliebende Leser einen der anziehendsten und erbauendsten Lichtpunkte der Schrift finden dürfte.

Nach der alten Einteilung der Philosophie, welche eigentlich nur Teile und kein Ganzes hatte, hätte diese Schrift ins Gebiet der theoretischen Philosophie fallen müssen. Die theoretische Philosophie begriff bekanntlich Logik und Metaphysik, und diese wurden wieder von einander geschieden und getrennt, wobei sich denn das sonderbare Verhältnis ergab, daß die Logik, als die allgemeine Wissenschaft von dem reinen und angewandten Denken, eine alle Gegenstän-

de des menschlichen Erkennens in sich enthaltende Wissenschaft, die Metaphysik, als die Lehre von Gott, von der Seele und von der Welt, sich gegenüber hatte; abgesehen von der als Hauptteil bereits ausgeschlossenen sogenannten praktischen Philosophie, welche denn doch wohl auch wieder, als die aufs Gewissen, auf die Sittlichkeit und auf das Handeln gerichtete, Gott, die Seele und die Welt zum Gegenstande haben mußte. So zeigt sich denn in der ganzen Anlage der ältern Philosophie und in ihrem Bau eine Art von Zustand, den man noch schicklicher als je die ehemalige Lage der Dinge in meinem Vaterlande, auf welche jener päpstliche Nuntius sein Bonmot anwandte, eine *confusio divinitus conservata*⁴ hätte nennen können.

Die neuere Philosophie, seit Kant, hat diesem Übelstand auf mannigfaltige Weise abzuhelfen gesucht und zuerst das Mißverhältnis zwischen der sogenannten theoretischen und praktischen Philosophie aufgehoben, endlich auch die Logik und Metaphysik wieder miteinander zu verbinden gesucht. Allein ohne nun hier darüber richten zu wollen, wie das eine und andere geschehen und gelungen, bemerken wir nur:

1. Die Ästhetik, auch eine philosophische Wissenschaft, hat bis jetzt in dem Ganzen noch ihre Stelle nicht gefunden, und wer weiß, ob ohne sie, da im Menschen alles zusammenhängt, eine Logik und eine Metaphysik möglich ist? Es ist ebenso unwahrscheinlich, daß eine wahre Logik nur auf das Denken und eine echte Ästhetik nur auf Gefühle gebaut werden dürfe, als daß eine eigentliche Metaphysik ohne eine höhere, beide Gegensätze vereinende Erkenntnisweise je zu Stande kommen werde.

2. Die Politik, oder das Naturrecht, nicht auf die gnostische⁵, sondern auf die ethische Seite fallend, ist auch immer noch mit wenig Ausnahmen als ein selbständiges Fach, ganz getrennt von der Moral oder Sittlichkeitslehre, behandelt worden, und es entsteht hier die Frage, ob die sittliche und rechtliche Gesetzgebung innerlich nicht eine Quelle haben und äußerlich nicht einander bedingen?

3. Die neuere Philosophie hat sich bis jetzt noch immer in zwei großen Gegensätzen und selbst innerhalb der Identi-

tätslehre wieder in zwei Systeme geschieden gestaltet, nämlich als Idealismus und Realismus, oder als Geistesphilosophie und Naturphilosophie. Noch getrennter zeigen sich uns einerseits die Erkenntnis von göttlichen Dingen und andererseits die Wissenschaft der Natur. Also ist auch noch Zwiespalt zwischen Gott und Welt, und Geist und Natur in unserer Philosophie vorhanden.

4. Die Philosophie und die Anthropologie, welche letztere selbst sich bis jetzt immer nur noch in der Trennung der Seele vom Leib, nur als Psychologie oder Physiologie zu gestalten vermochte, stehen einander unverbunden entgegen. Es waltet selbst eine große Entzweiung unter den Philosophen, die nicht Anthropologen sein wollen, und den Anthropologen, die nicht Philosophen sein sollen; so haben sich nämlich die erstern den letztern tonangebend entgegengestellt. Es sei uns aber erlaubt, zu zweifeln, ob die einen der Streitenden wahre Philosophen und die andern echte Anthropologen seien. Sind die Philosophen ohne Anthropologie wohl weit genug vorgedrungen, und die Anthropologen ohne Philosophie, sind die wohl von gehöriger Tiefe ausgegangen?

Dieser Zwist, ein eigentlicher Erisapfel für unsere Zeit, ist der höchste, und wir denken, der letzte, in welchen alle andere zusammenlaufen und aufgehen werden, wie sie auch alle aus ihm hervorgegangen und ihm entsprungen sind. Es ist in der Tat merkwürdig, daß schon die alte Metaphysik den Menschen verloren, indem sie Gott, die menschliche Seele und die Welt zu ihren Gegenständen machte und jeden metaphysisch und ontologisch abgesondert, außer sich bestehend erkennen wollte; deswegen aber gelangte sie auch nur zu Bruchstücken und Zerrbildern der menschlichen Natur. Die neueste Philosophie, nachdem sie eine Menge der Gegensätze überschritten und alle andern Widersprüche gelöst, in ihren allseitigen Richtungen und kreislaufenden Bewegungen bis zum Innersten und Höchsten vorgedrungen war, wo der Mensch in hoher, stiller Einsamkeit vor seiner eignen Natur steht und diese in allem und alles in ihr und also doch nur in seinem Ich sich selbst erkennen sollte, ist vor diesem *Ichselbst*, wie vor einer Geistererscheinung,

zurückgewichen und hat es nicht gewagt, oder nicht vermocht, der höchsten philosophischen Idee ins Gesicht zu schauen. Daher ist es gekommen, daß ein Teil der Philosophen, der sogenannte anthropologische, wieder das Ich ohne das All auffassend, die Mosisdecke nicht zu lüpfen wagte, der andere Teil, der sich philosophisch nennende, wieder das All außer dem Ich suchend, am Ende nur eine Art von Tuch Petri mit unreinen Tieren sehen konnte.

»Was ist denn die Philosophie anders, als die unsichtbare Natur? Das ist das Wesen der Philosophie, daß sie im Menschen, wie außerhalb, unbegreiflich steht, wie einer, der sich selbst im Spiegel sieht.«⁶ In diesem großen, tiefen Worte sprach unser von uns am meisten teils vergessene, teils verkannte Landsmann, Theophrast von Hohenheim, in erlauchter Einfalt seiner Seele das wahre und höchste Geheimnis aller Philosophie aus. Der Mensch kommt nur zu sich selbst, indem er über sich hinausgeht, und der Mensch kommt nur über sich selbst hinaus, indem er in sich eingeht. »Der Mensch«, wie Hohenheim ferner sagt, »erfindet nichts, und der Teufel kann nichts erfinden. Gott ist es allein, der uns alles durch das Licht der Natur offenbart. Gott bleibt in allen Dingen der oberste Scribent, der erste, der höchste, und unser aller Text. Der Geist, der von demselben ausgeht, wird uns, wie die Schrift sagt, in alle Wahrheit führen, und alle Dinge lehren.«⁷

Und diesen dem Menschen eingebornen und von dem Menschen aus sich zu entbindenden Geist Gottes halten auch wir für die einzige Quelle der Philosophie, denn dieser Geist in dem Menschen ist das sich selbst beleuchtende und erschauende Lichtleben oder Seelwesen, das Ewige und Alleine der menschlichen Erkenntnis, welches von dem Philosophen vor allem aus anerkannt werden muß. Der neueren Philosophie hat es daher besonders am Erkennen des menschlichen Erkennens gefehlt. Die neuere Philosophie hat nämlich das Erkennen zuförderst nur als ein Zersetztes und Entzweites vorausgesetzt und so nur das gebrochene und umgebogene Erkennen, entweder in dem erscheinenden Gegenstande oder in dem anschauenden Innwerden, statt des einen reinen Uerkennens aufgefaßt, daher denn

auch die alles vereinende Urnatur der Dinge ihr entweder in einem ideelosen All oder in einem unrealen Ich unterging, welche Allich und Ichall des Scheins sie denn zwar sinn- und kunstreich, doch vergeblich wieder zu verknüpfen suchte.

Die Brechung und Biegung des überirdischen Lichtes, oder des Geistes, besteht freilich auch in der Natur, wie die des irdischen Geistes, oder des Lichtes, da daraus sogar alle äußere Wirklichkeit oder Erscheinung hervorgeht; wir sind daher weit entfernt, alle Wissenschaft und Kunst für ein unmittelbares Geschenk der Gottheit und eine Erleuchtung ohne menschliches Zutun anzunehmen oder die Beziehungen des Menschen auf die Welt zu leugnen; aber man ist noch immer in der entgegengesetzten Richtung zu weit von der Mitte, in der die Wahrheit liegt, entfernt, weswegen wir denn besonders dieser zusteuern zu müssen glauben.

Eine Naturlehre des menschlichen Erkennens schien uns die Grundwissenschaft der Philosophie zu sein und die Stelle von demjenigen, was die ältere Philosophie unter dem Namen der Metaphysik begriff, einnehmen zu müssen. Diese Naturlehre sollte also auch Gott, den Menschen und die Welt zu ihrem Gegenstande haben, allein Gott, Mensch und Welt nicht anders, als wie sie in der menschlichen Natur in und für einander sind, so zwar, daß uns Philosophie nichts anderes werde, als die menschliche Natur, wie sie ist und erscheint, als ihr eigener Gegenstand in ihrer Selbsterkenntnis.

Es leuchtet von selbst ein, daß dieses die eigentliche Ur- und Grundphilosophie sein muß und daß erst, wenn diese aufgestellt ist, von den übrigen sogenannten philosophischen Wissenschaften die Rede sein kann, da diese denn auch erst durch diese Philosophie, oder Anthroposophie⁸, ihre Begründung und ihre gehörige Entwicklung aus dem Einen und Ganzen der Natur erhalten können.

Zu diesen philosophischen Wissenschaften gehört denn auch die Logik, welche nur irrigerweise der Metaphysik gleich oder an ihre Stelle gesetzt worden. Dies geschah durch eine Art *tour de passe-passe*⁹, da das menschliche Erkennen nicht in seinem ganzen Umfange und Inhalte,

noch in seiner eigenen Entgegensetzung und Entwicklung gehörig aufgefaßt, mit seiner eigenen Gestaltung und Ausbildung in einer einseitigen und beschränkten Sphäre, die man sonst als die des Denkens oder der Gedankenwelt im Menschen, der Intelligenz, des Bewußtseins und so fort bezeichnete, verwechselt und dann doch wieder das ganze Gebäude der theoretischen Philosophie auf diesem Grunde mit Ausschließung nicht nur des Gefühls, sondern auch jeder andern mittelbaren und unmittelbaren Erkenntnis dialektisch aufgeführt ward.

Jedoch Vergleichung und Urteil wird sich aus dem Nebeneinanderstehen der Ansichten von selbst ergeben, auch wird sich aus der Tat zeigen, ob und wie es uns gelungen, die hier gerügten Fehler und Gebrechen der Philosophie zu verbessern und unsere Idee eines geschlossenen und vollendeten Systems derselben in diesem Grundrisse zu verwirklichen.

Der in dieser Schrift nun erscheinenden Naturlehre des menschlichen Erkennens, als Metaphysik, soll unmittelbar nach vollendetem Drucke derselben die Logik, als Wissenschaft und Kunstlehre des Denkens, nachfolgen.

2. Fantasien des Metaphysikers

In mancher der stilleinsamen Stunden, welche ich frei von Lebenssorgen und Berufsgeschäften der heiligen Betrachtung Gottes, des Menschen und der Welt widmen zu können glücklich genug war, hat es mich bedünken wollen, als ob der schönste und beste Teil der menschlichen Natur, jenes hohe, innere Gebiet, wo Diesseits und Jenseits sich berühren, noch in tiefem Dunkel begraben läge.

Schon manchmal zwar, fand ich, habe die Philosophie dies Gebiet umschifft, auch schon die Küste da und dort begrüßt, noch öfter aber auf ihren Reisen um die Natur, zu der Seele und nach Gott sie übersteuert und übersegelt, eigentlich darauf gelandet und sich angebaut und eingewohnt habe sie noch zu keiner Zeit.

Das wäre nun allerdings Sache der Metaphysik gewesen, das hätte billig von ihr, welche Kopernikus in die Sonne, Galilei über die Erde, Kepler zu den Sternen und Planeten und Kolumbus nach einer neuen Welt auf Erden führte, erwartet werden dürfen. Allein es ist nun weltbekannt, daß die Metaphysik seit jener unglücklichen Teilung, bei welcher sie, wohl kaum mehr ihrer Sinne mächtig, der einen ihrer zwei Töchter, der Ontologie, die formlosen Wesen, und der andern, der Logik, die wesenlosen Formen vermacht hat, keine Schiffe weder für Wasser noch für Luft mehr hat ausgerüsten und folglich auch weiters keine Entdeckungsreise oder Erfindungsfahrt im Weltraum hat vornehmen können. Die gute alte Metaphysik war zwar lange vor dieser Teilung schon sehr verschrien, und da nun die eine Tochter mit ihrer formlosen Mitgift und die andere mit ihrem wesenlosen Brautschatz noch unglückliche Heiraten mit Philosophen eingingen, die ihnen und sich nicht zu raten und zu helfen wußten, durfte sie, die das Unglück und den Schaden hatte, für Spott und Schmach nicht sorgen. Das ging so weit, daß, als die Metaphysik endlich beinahe ganz verschollen war, zwei Völker, welche sonst in der Philosophie so weit ausein-

anderlagen, als sie sich in der Geographie nahe stehen, über nichts von der Welt leichter als über das Verschwundensein der Metaphysik, und zwar auf eine höchst ähnliche Weise sich trösteten. Die Franzosen sagten, die Metaphysik sei immer unmöglich gewesen, sie habe nie recht existiert, wie man jetzt noch an ihrer Scheintochter, der Ontologie, sehe; übrigens genüge Physik. Die Deutschen dagegen erklärten, die Metaphysik sei entbehrlich geworden, weil sie nicht mehr existiere; dagegen sei die Logik noch da und diese könne füglich die Stelle derselben vertreten.

Indessen hat sich das Blatt auch wieder gewendet. Bei den Deutschen war es mit dem Entbehren der Metaphysik niemals so rechter Ernst, da selbst die Logik, welche der scharfsinnige Dialektiker Hegel an die Stelle der Metaphysik setzen wollte, ein Werk der kühnsten Metaphysik ist und die Deutschen nun seit vier Jahrzehnten, sozusagen Schlag auf Schlag, den Beweis geliefert haben, daß bei ihrem Philosophieren weniger zu fürchten, daß sie nicht den Himmel erreichen, als daß sie die Erde verlieren.

Möchten doch in meinem Vaterlande – ich spreche diesen Wunsch, um ihn zensurfrei zu machen, wie ein Gebet nach oben aus – diejenigen, welche entweder gar keine oder keine anderen Philosophien kennen als die sehr irdischen von Condillac und Voltaire, endlich auch an einigen überirdischen Funken von Kant, Fichte und Schelling zum Behufe des Berufs, für welchen der göttliche Plato zuvörderst Philosophie fordert, sich ihren Geist und ihr Herz ein wenig entzünden! Frankreich, dessen Umwälzungen in Leben, Bildung und Sitte sonst noch jederzeit auf die Vorsteher unserer Städte und Republiken als einflußvolle und erfolgreiche Beispiele gewirkt haben, geht ja bereits, wie ehemals im Fortschritt zum Bösen, jetzt in der Rückkehr zum Guten voran. Wir dürfen nur darauf verweisen, was Degerando, Laromiguière, Destutt de Tracy, Maine de Biran, Chateaubriant, Villemaine, Buchon, besonders Royer-Collard, Benjamin Constant, Cousin, Massias¹⁰, die sich mit schottischen Schulen und deutschem Geist befreundet, in der Philosophie zu leisten begonnen; und wie verhält sich dies alles zu den altfranzösischen Ansichten und Schöpfungen in diesem Gebiete?

Ein ganz anderer Geist hat sich überhaupt in unserer Zeit der Geister bemächtigt und hat sie nicht nur von den sich selbst und das Göttliche verkennenden Verirrungen und Entwürdigungen, welche sie besonders das achtzehnte Jahrhundert in seiner Hinneigung zum Sensualismus und Materialismus zu Schulden kommen ließ, bekehrt und zu sich und zu Gott in allen Dingen zurückgewendet, sondern, was wirklich noch eine weit bewundernswürdigere und großartigere Wirkung ist, dieser Geist, dessen Erscheinen allein schon alle jene blinden Eiferer und dummen Schreier gegen die Zeit und gegen jeden Geist beschämen sollte, ist ein wahrer Ruhestörer der menschlichen Gemüter geworden, hat aller Orten einen so großen Teil derselben, wie vielleicht noch niemals, aus dem trägen Schlummer aufgeweckt, hat ihnen die in der vielgepriesenen, guten, alten Zeit so wohl gelittene und vielgeliebte Sinnenlust an gemeinen Freuden und Zeitvertreiben verleidet und sie über den Schlamm der alltäglichen Räte und Taten erhoben. Es sind daher nicht nur viele Zöglinge und Schüler über ihre Lehrer und Führer, sondern auch im allgemeinen, ausgenommen nur die Länder und Gegenden, wo noch die gute alte Ordnung der Menschen als Dinge erhalten oder glorreich wiedergegeben worden, ist das Volk und die Jugend höher gestellt als ehemals. Und dieser philosophische Geist, in seinen Theorien nicht weniger religiös als in seinen Praktiken, ist in unsern Tagen auch auf den Höhen erschienen, er hat seine Flügel mit neuem Glanze auf den Thronen gelichtet, und Wissenschaft und Kunst und Sitte und Bildung um sich versammelt; oder wer wird diesen Geist verkennen in seinen Wirkungen und Äußerungen, wie einst in dem kleinen Weimar, aber großen Musensitze, so jetzt in Preußen und Belgien, in Bayern und so fort, mehr oder weniger in ganz Deutschland!

So ist die Philosophie, und namentlich die Metaphysik, in Lehr und Tat wieder zu Ehren und Kräften gekommen; aber dies dankt sie offenbar nicht den Menschen, die in ihrem Seelenschlummer und Sinnentaumel sie verkannten, wie die Religion und alles Hohe und Große, und zu ihnen nur wieder zurückkehrten, nachdem die Torheit und der Aberglaube lange genug wieder ihr Medusenhaupt emporgehoh-

ben, die wild aufgärenden Kräfte der Leidenschaft, der Selbstsucht und Vermessenheit durch veraltete Zauberformeln und rohe Gewaltsmittel nicht mehr gebändigt werden konnten, viel Altherrliches in nicht mehr fügbaren Schutt gesunken, dem noch Bestehenden naher Untergang drohte, endlich Unglück, Elend und Schmach den erschütterten Sinn der Welt wieder erweicht und geläutert und des Menschen zerknirschtes Herz, wieder des Festern bedürftig, zum Bessern empfänglich gemacht hatte.

Nicht die Zeiten der behaglichen Ruhe, des bequemen Fortgleitens im Gleise des Herkömmlichen, nicht die des einschläfernden Friedens und des lustigen Weltgenusses, auch nicht die ungestörten Besitzes und Erwerbes, so wenig als die Zeit der im Bereiche des Sammeln und Aufhäufens aus den weiten Räumen der Natur und Geschichte fortschleichenden Erfahrung oder der breiten nach außen und hinten gerichteten Gelehrsamkeit sind die Zeiten der Philosophie und Metaphysik. Wohl aber sind es jene Zeiten, in welchen all die aufgezählten Herrlichkeiten, die aber ebenso sehr der Welt als dem Menschen angehören, erschüttert werden, zerrüttet sind, wanken und in Staub sinken; Zeiten, wo der Mensch zurückgeschreckt wird aus der Sinnenwelt durch die Schrecken der Geschichte, durch die Greuel und Leiden seines Geschlechtes, wo er zurückgewiesen wird auf sich selbst, zurückgetrieben in sich, und sich ihm die Geheimnisse eines dunkeln und schrecklich waltenden Schicksals aufthun, und er Trost bedarf von oben und Hilfe von innen, und er die Stärke seiner Seele und die Hoheit seines Gemütes beweisen muß, oder untergehen, endlich ganze Völker dastehen, wie verlassene Einzelne, vor ihren abgebrannten Hütten, Fürsten vor ihren gesunkenen Thronen und Priester neben den wie Opfer verzehrten Altären, und es sich denn wieder darum handelt, die Fundamente zu untersuchen, die alten Fehler und Gebrechen kennen zu lernen, festen Grund auszumitteln, neue oder alte Grundsteine zu legen und darauf Mauern und Giebel für Tempel, Burgen und Hütten aufzuführen; – das sind die Zeiten der Metaphysik.

Treffend bemerkt nach ähnlichen Betrachtungen unser